

„Fertig bin ich auch heute nicht“

Der erste Preis beim Internationalen Königin-Elisabeth-Wettbewerb in Brüssel beflügelte seine Karriere. Heute gehört der 1975 in Kopenhagen geborene **Nikolaj Znaider** zu den jungen Stars der Violin-Szene. Norbert Hornig sprach mit dem Künstler nach einem Konzert in Bonn über Lehrer, Karriere und Motive.

Norbert Hornig Sie haben gerade das Violinkonzert von Brahms gespielt – morgens um elf Uhr. Hört man, empfindet man anders zu dieser Tageszeit?

Nikolaj Znaider Ja, man ist rein physisch kaum so wach wie bei einem Abendkonzert. Auch mental dauert es einige Stunden, bis man wirklich in Konzertstimmung ist. Draußen ist es hell, und man muss sich wirklich sehr konzentriert darauf einstellen und das Letzte geben, um die Atmosphäre eines Konzertes am Abend wiederzugeben.

NH Das Brahms-Konzert ist eines der meistgespielten Repertoirestücke. Wie gehen Sie an ein Werk heran, das interpretatorisch derart ausgereizt ist?

NZ Es ist immer neu, wenn man es auf dem Podium spielt. Ich fange ganz bei Null an, nehme mir die Partitur und versuche herauszufinden, wo in dieser komplexen Struktur die Geige hingehört. Erst danach nähere ich mich dem Solopart. Ich muss mich von dem Wissen, das uns über Generationen weitergegeben worden ist, distanzieren und ganz von vorn anfangen und mich fragen: Was will ich mit diesem Werk, und was wollte Brahms mit einer bestimmten Phrase sagen? Das bedeutet viel Arbeit und ist ein langer Prozess. Dann gilt es hörend zu analysieren und zu verbessern, was nicht funktioniert hat. Langsam kommt dann der Punkt, wo eine Interpretation solide und stabil ist.

NH Aber ist es überhaupt möglich, starke persönliche Hörer-

lebnisse, etwa Aufnahmen von großen Geigern, zu verdrängen?

NZ Für mich war das nie ein Problem. Ich höre einfach gern alles, was aufgenommen wurde und analysiere, was funktioniert und was nicht. Dann nehme ich die Noten und fange an, meine Ideen niederzuschreiben. Meine Fingersätze, wo mache ich Glissandi, wo ein Ritornello. Und bei dieser Arbeit habe ich schon vergessen, wie Milstein oder irgend jemand gespielt hat.

NH Im Leben eines Geigers gibt es immer Idole und Vorbilder. Wem haben Sie nachgeeifert?

NZ Vor allem erinnere ich mich an eine Fernsehsendung mit Itzhak Perlman. Sein Spiel faszinierte mich total. Ich war acht Jahre alt damals und hatte viele Träume. Bis dahin wollte ich Fußballspieler werden, nachdem ich Perlman gesehen hatte aber nur noch Geiger. Und zwar Solist. Später dann, mit elf, zwölf Jahren, habe ich die „alten“ Geiger entdeckt. Heifetz natürlich, um ihn kommt man nicht herum. Das ist der Geiger schlechthin. Er beeinflusste mich sehr, besonders auch durch die vielen Miniaturen, die er so hervorragend gespielt hat. Perlman animierte mich, Geiger zu werden, als ich die „großen Alten“ hörte, habe ich mich in die Geige verliebt.

NH Nach heutigen Maßstäben haben Sie recht spät begonnen ...

NZ Ich habe mit sieben angefangen, die große Liebe zur Geige kam mit acht. Gut, man kann sagen, das dies spät war. Aber



Fotos: Sheila Rock/BMG

ich glaube, ich habe nichts verpasst.

NH Sie kommen aus einem musikliebenden Elternhaus ...

NZ Mein Vater war Sänger einer bekannten Rockband in Polen. Meine Mutter hat in jungen Jahren Klavier gespielt. Sie waren keine Berufsmusiker, haben aber klassische Musik sehr geliebt. Die Rolle der Eltern bei der musikalischen Erziehung ist

Preis beim Carl Nielsen-Violinwettbewerb 1992, schickte er mich nach New York. Er wollte, dass ich noch bei einem anderen Lehrer Unterricht erhielt. Bei Dorothy DeLay fühlte ich mich dann etwas verloren. Sie war eine wunderbare Frau mit sehr viel Herz, sehr intelligent. Aber zu diesem Zeitpunkt brauchte ich einfach etwas anderes. Mehr ganz konkrete

„Perlman animierte mich, Geiger zu werden“

enorm wichtig. Sie müssen an das Kind glauben und es nach Kräften unterstützen; und gleichzeitig muss das Kind auch Kind sein. Diese Balance zu finden, darauf kommt es an, und das haben meine Eltern hervorragend gemeistert. Ich war Kind und habe mit 15 ganz normal die Schule abgeschlossen. Dann begannen die ernsthaften Studien. **NH** Ilona Feher erkannte Ihr großes Talent. Milan Vitek am Konservatorium in Kopenhagen, Dorothy DeLay an New York Juilliard School und Boris Kuschnir am Wiener Konservatorium waren dann Ihre Lehrer. Diverse Schulen und Einflüsse. Welche Prägung war die stärkste?

NZ Auf einem Familienurlaub in Israel spielte ich Ilona Feher vor, sie war ja die große Lehrerin von Pinchas Zukerman, Shlomo Mintz und vielen anderen. Sie wollte mich gleich dabei halten. Ein neunjähriges Kind allein in Israel zu lassen oder dorthin zu emigrieren, kam aber für meine Eltern damals nicht in Frage. So wurde ich in Kopenhagen zu Professor Vitek geschickt. Ein großer Pädagoge. Er war sehr wichtig für meine Entwicklung. Er hat mich emotional aufgeschlossen, denn ich war ein sehr scheues Kind. Er gab mir eine sehr solide Ausbildung, technisch wie musikalisch. Mit 16, nach dem ersten

Instruktionen – wie man genau einen bestimmten Klang erzielt oder die Intonation verbessert ... Ich wechselte relativ schnell nach Wien zu Boris Kuschnir.

NH Die ewige Suche nach dem idealen Lehrer?

NZ Lehrer versuchen oft, einen guten Eindruck zu machen, wenn man ihnen vorspielt. Sie loben überschwänglich. Das hat mich nicht interessiert. Ich wollte wirklich Geige lernen. Kuschnir war genau das Gegenteil. Er war nicht übermäßig begeistert. Er sagte: Ja, da sei ein gewisses Talent, aber an bestimmten Dingen müsse noch gearbeitet werden. In meinem Spiel fehlte noch etwas, und Kuschnir hat es in einer Viertelstunde erkannt. Das überzeugte mich, ich wusste, das ist der Lehrer für mich. Dann fing eine unglaubliche Zusammenarbeit an ...

NH Wann fühlten Sie sich reif für das Konzertpodium?

NZ „Fertig“ bin ich auch heute nicht und werde es hoffentlich auch nie sein. Wir haben uns drei Jahre intensiv auf den Königin Elisabeth-Wettbewerb

Termine

19.6. Ludwigsburg (Schlossfestspiele)
25./27.6. Berlin
21./23.6. Verbier (Festival)
18.8. Salzburg (Festspiele)

EMI
CLASSICS

LEIF OVE ANDSNES & IAN BOSTRIDGE

in kongenialer Partnerschaft

SCHUBERT

als Meister des Liedes und der Klaviersonate

Fotos: Simon Fowler, David Thompson

Leif Ove Andsnes
Ian Bostridge

Schubert

Klaviersonate D 850

Der heilige Stern - Tüftler-Lied - Auf der Bruck
Der Wanderer - Fülle der Liebe - Wanderer
Nun Mädchen Maria - Im Walde - Der Schwanenreiter

CD 557460 2



CD 557266 2

Die **KulturSPIEGEL** Klassik-CD-Bestsellerliste ab jetzt bei ihrem Händler und jeden Samstag ab 16.00 Uhr zu hören bei **klassikradio** first class music

www.emiclassics.de

vorbereitet. Als ich 1997 in Brüssel gewann, war ich rundherum auf Konzertniveau angekommen.

NH Worin liegt der Wert eines Wettbewerbes für einen jungen Musiker?

NZ Ich habe nichts gegen Wettbewerbe. Wenn man noch keine Karriere hat, sind ganz konkrete Ziele sehr wichtig. Ein Wettbewerb ist ein Ansporn zu üben. Man bereitet sich vor wie für die Olympischen Spiele oder eine Weltmeisterschaft. Es ist sehr wichtig, auf der Bühne zu lernen, mit diesem Druck umzugehen. Ich glaube nicht, dass musikalisch alles zu rechtfertigen ist, was bei Wettbewerben

nommierten Königin Elisabeth-Wettbewerb Ihre Karriere entscheidend vorangebracht?

NZ Zunächst weniger, als ich dachte. Es kamen nicht massenhaft Angebote herein. Ich bekam aber einen sehr guten Agenten und habe dann alle Konzerte gespielt, die ein Teil des Preises waren und wurde immer wieder eingeladen. Zwei Personen halfen mir besonders: Daniel Barenboim und Mstislav Rostropowitsch. Ungefähr ein Jahr nach dem Wettbewerb haben mich beide gehört. Ich spielte auf dem Festival von Rostropowitsch in Evian, und er hat mich sofort engagiert für ein Konzert mit dem London Symphony



„Das Wort Karriere mag ich überhaupt nicht“

entschieden wird. Aber egal, ob man gewinnt oder nicht – es ist eine wichtige Erfahrung.

NH Aber wird nicht oft technische Perfektion zu hoch bewertet, so dass exzellente Musiker, die aber unter Lampenfieber leiden, kaum eine Chance haben?

NZ Dieses technische Niveau muss da sein, wenn man sich als Solist ernsthaft behaupten möchte. Ich denke, sonst ist kein erster Preis gerechtfertigt.

NH Hatte der Erfolg beim re-

Orchestra. Gleichzeitig hat mich Daniel Barenboim zu den Berliner Philharmonikern eingeladen und zum Chicago Symphony Orchestra. Solche Dinge sind natürlich sehr wichtig, so etwas spricht sich herum. Und plötzlich entsteht eine Karriere. Ich mag dieses Wort überhaupt nicht, weil ein Leben mit Musik weit mehr ist als eine Karriere.

NH Bei den Berliner Philharmonikern haben Sie im Jahr 2000 mit dem Nielsen-Konzert debütiert, einem Ihrer Erfolgsstücke. Warum wird dieses wirkungsvolle Werk so selten aufgeführt?

NZ Schwer zu sagen. Vielleicht, weil es ein sehr nordisches Stück ist, noch mehr als Sibelius. Es hat eine einzigartige Tonsprache und ist technisch enorm schwierig. Die ersten beiden Sätze sind von der musikalischen Qualität her kaum zu überbieten, das Finale fällt dagegen etwas ab. Vielleicht ist das ein Grund, warum das Werk nicht so hoch

geschätzt wird. Aber auch aus dem dritten Satz kann man sehr viel herausholen. Ich liebe dieses Stück sehr und werde es auch im Sommer bei den Proms spielen.

NZ Gibt es Repertoire-Konzerte, die Sie noch nicht einstudiert haben, aber demnächst in Ihr Repertoire übernehmen wollen?

NZ In der nächsten Saison werde ich zum ersten Mal Szymanowskis Violinkonzert Nr.1 spielen, auf Vorschlag von Maestro Barenboim, auch in Chicago. Dann möchte ich das Tschaikowsky-Konzert wieder aufnehmen, zum ersten Mal nach fünf Jahren. Es wird also wieder ein Teil meines Kern-Repertoires sein. Man sollte nicht sofort alle Standardwerke spielen. Es gibt so viele wunderbare Stücke, die nicht so oft aufgeführt werden. Ich möchte einfach immer neugierig bleiben und sehen, was es alles gibt.

NH Wird heute der Geige gemäß komponiert, beschäftigen Sie sich mit zeitgenössischer Violinmusik?

NZ Noch nicht sehr viel. Aber es freut mich zu sehen, dass zeitgenössische Komponisten

jetzt wieder mehr Rücksicht auf die besonderen Möglichkeiten des Instruments nehmen, dass die Geige eben primär ein kantables Instrument ist. Es gab eine Zeit, wo nicht der Ton, das Singen und die Melodie, sondern andere Dinge im Vordergrund standen. Lutoslawski finde ich sehr schön, auch Penderecki. Das ist absolut geigerisch. Das Instrument hat hier viele Möglichkeiten, sich auszudrücken.

NH Und Schnittke?

NZ Auf jeden Fall. Das ist wieder ein ganz anderer Ausdruck. Aber ich habe noch keinen Schnittke gespielt ...

NH Ihr Terminkalender ist heute schon weitgehend ausgebucht, wieviele Konzerte sind es pro Jahr?

NZ Momentan etwas mehr als 100, davon die meisten mit Orchester. Ich würde in Zukunft gern mehr Recitals mit Klavier geben, um mich auch kammermusikalisch weiterzuentwickeln.

NH Wo bleibt bei weltweit 100 Konzerten die Zeit zu reflektieren, in die Tiefe zu gehen und in Ruhe zu studieren? Ist der heutige Musikbetrieb nicht ein Feind der Musik?

CD-Tipps

Nielsen, Violinkonzert op. 33; Bruch, Violinkonzert Nr. 1 op. 26; London Philharmonic Orchestra, Foster (1999) EMI CD 5 56906 2

Prokofieff, Violinkonzert Nr. 2 op. 63; **Glasunow**, Violinkonzert op. 82;

Tschaikowsky, Méditation op. 42 Nr. 1; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Jansons (2001) RCA/BMG CD 74321 87454 2



Con Amore

Nach zwei Konzerteinspielungen widmet sich Nikolaj Znaider auf seiner neuen CD populären Bravour- und Encore-Piècen. Im Begleittext spricht er schwärmerisch von einer „Liebeserklärung an die Geige“ und von einem Tribut an die „großen Geiger der Gegenwart und Vergangenheit“. Vor allem Heifetz, Elman und Kreisler haben dieses Repertoire liebevoll gepflegt, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist ihnen dann besonders Itzhak Perlman nachgeeifert. Znaider hat hier eine Art repräsentative Auswahl von zehn Stücken zusammengestellt, die den romantisch-lyrischen wie auch den virtuos-brillanten Aspekt dieses Genres zur Geltung bringt, wobei Ysaye Solosonate Nr. 3 („Ballade“) mit ihrer komplexeren Struktur etwas aus dem Rahmen fällt. Znaider verfügt über eine von manuellen Fesseln befreite Technik, die er effektiv einsetzt. Er artikuliert sehr klar und setzt Portamenti eher dezent ein. Insgesamt wirken seine Interpretationen etwas neutraler, als man es von den „großen Alten“ kennt. Klangtechnisch wurde die Geige überpräsent abgebildet. *N.H.*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★

Bravo!: Virtuose und romantische Encores für Violine von Wieniawski, Sarasate, Rachmaninoff, Ysaye, Chopin, Kreisler, Achron und Ponce; Nicolaj Znaider (Violine), Daniel Gortler (Klavier) (2002)
RCA/BMG CD 82876 50470 2 (60')

NZ Absolut richtig. Besonders für junge Künstler ist es sehr wichtig, gut zu planen. Zu wissen, wieviel man schaffen kann. Ich persönlich habe die Energie, bis zu zwei Monate ununterbrochen zu spielen. Aber dann brauche ich zehn Tage ohne Konzerte, um aufzutanken. Die Gefahr besteht darin, nicht konsequent zu pausieren, weil gerade noch ein interessantes Angebot hereingekommen ist. So kommt es, dass man irgendwann emotional und intellektuell nicht mehr die Botschaften vermitteln kann, für die man auf der Bühne steht. Wir sind keine Maschinen, wir müssen uns wie eine Batterie immer wieder aufladen.

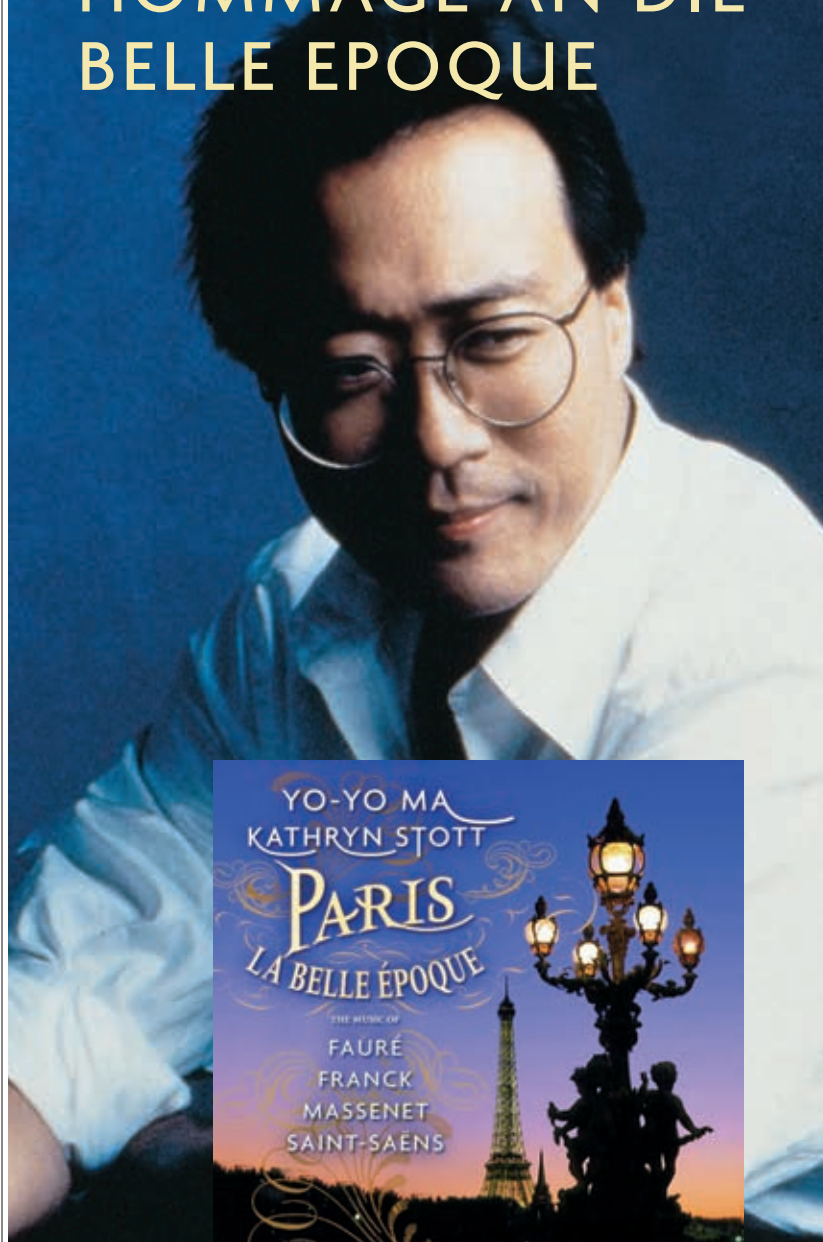
NH Ihre Quellen der Inspiration?

NZ Zum Beispiel Bücher und Museen. Ich lese gerade Schauspiele von Arthur Miller und ein Buch über Einstein und seine Relativitätstheorie. Vor kurzem habe ich in Chicago eine wunderbare Ausstellung von van Gogh und Gauguin besucht. Es ist ein integraler Teil unseres Künstlerlebens, die Sinne herauszufordern und immer neue Eindrücke zu sammeln.

NH Es ist sicher ein heldenhaftes Gefühl, auf der Bühne zu stehen und das Brahms-Konzert zu spielen. Aber was ist Ihr tiefstes persönliches Motiv, Musiker zu sein?

NZ Für mich sind es drei Dinge. Ich liebe das Instrument und würde auch ohne Konzertverpflichtungen weiter üben und spielen. Das zweite Motiv ist, mit Leuten und vor Leuten zu spielen. Wir glauben als Musiker, dass wir etwas Wichtiges zu sagen haben. Aber die Hauptsache, das Alpha und Omega ist, dass wir im Dienst der Musik stehen und versuchen müssen herauszufinden, was der Komponist sagen wollte. Ohne dabei die eigene Persönlichkeit gering zu schätzen. ■

YO-YO MA HOMMAGE AN DIE BELLE EPOQUE



CD 87287

Er ist Amerikaner, seine Wurzeln sind chinesisch – geboren aber wurde YO-YO MA in Paris, dort gab er sein erstes Konzert. Mit dem Album **LA BELLE EPOQUE** erinnert sich der Starcellist jetzt an den Zauber der Seine-Stadt. Gemeinsam

Yo-Yo Ma
12. 6. in Köln

mit der englischen Pianistin KATHRYN STOTT spielt Yo-Yo Ma eigene Arrangements romantischer französischer Werke der Jahrhundertwende, darunter Massenet's „Meditation“ oder die Violinsonaten von Fauré und Franck. Eine liebevolle Hommage eines einzigartigen Weltbürgers an sein persönliches Paris. Mehr über diese Veröffentlichung und Mas nächstes Album mit brasilianischer Musik erfahren Sie unter www.yoyoma.de.

